

# Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 18. Dezember 1982

Nr. 242 (4 370)

Preis 3 Kopeken

## Auf kommunistische Art

Nun ist es da — das langersehnte Fest des allgemeinen freiwilligen Arbeitseinsatzes zu Ehren des 60. Jahrestages der Gründung der UdSSR. Millionen Sowjetmenschen in Stadt und Land werden heute mit ganz besonderem Elan, auf kommunistische Art arbeiten und erzielen höchste Arbeitsproduktivität. Alles, was sie heute verdienen, überweisen sie an den Fonds des elften Planjahres, um mit dessen Aufgaben noch besser fertig zu werden.

### Kokschetaw

Das Kollektiv des Pestschinsk-Werks für Stahlbetonerzeugnisse kam zum „Roten Subbotnik“ mit guter Vorbereitung. Am Fest der Arbeit sind hier heute 350 Personen beteiligt. Die meisten von ihnen bestreiten ihr gewöhnliches Tagewerk, ein Teil von ihnen bringt das Betriebsgelände in Ordnung. Die Werktätigen wollen heute höchste Arbeitsproduktivität erzielen und nicht weniger als 120 Kubikmeter Stahlbeton erzeugen. Fünf von 18 Brigaden werden 40 Kubikmeter Erzeugnisse aus gesparten Materialien fertigen. An die Konsumenten sollen vier Waggons mit Baumaterialien abgeleert werden.

### Taldy-Kurgan

Die Werktätigen des Experimentierwerks für Kommunalausrüstungen ringen heute um hohe Kennziffern an jedem Arbeitsplatz. Heute sind hier etwa 960 Personen beschäftigt. Sie fertigen Brandschutzhydranten, Zapfstäbe, Leuchter. Am Tag der unentgeltlichen Arbeit wollen sie Erzeugnisse im Werte von 38 000 Rubel liefern, darunter für 7 000 Rubel aus dem Laufe des Jahres gesparten Materialien. Die Komsomolzen- und Jugendbrigade der Dreher, die nur aus Mädchen besteht, arbeitet heute für März des nächsten Jahres. Sie wird von der Deputierten des Gebietsowjets M. Schröder geleitet.

### Tschimkent

Die Arbeiter und Angestellten des Sowchos „Poeda“ im Kirow-Rayon beschlossen, den kommunistischen Unionssubbotnik mit hochproduktiver Arbeit zu würdigen. Heute machen hier insgesamt 850 Personen mit; die überwiegende Mehrheit von ihnen verrichtet ihre tägliche Arbeit, 125 sind mit baulicher Einrichtung der Dörfer und mit Säuberung des Geländes beschäftigt. Außerdem wollen sie 15 Tonnen Alteisen sammeln.

### Ksyl-Orda

Im Kollektiv der Bauverwaltung „Sihlstrai“, Trust „Ksylordastroi“, ist es schon gute Tradition, die kommunistischen Subbotniks durch hochproduktive Arbeit zu würdigen. Auch in diesem Jahr hatten die Werktätigen der Verwaltung dazu konkrete Maßnahmen erarbeitet, und jede Brigade wußte im voraus, an welchem Objekt sie eingesetzt sein wird. 160 Maurer und Putzer, Schweißer, Montagearbeiter und Maler befinden sich hier im freiwilligen Arbeitseinsatz. Sie haben vor, 40 Kubikmeter Mauerwerk zu legen, ebenso 110 Kubikmeter zu montieren, 180 Quadratmeter Wände zu verputzen, Bauarbeiten für mehr als 5 000 Rubel zu leisten und an den Fonds des Planjahres etwa 800 Rubel zu überweisen.

### Arkalyk

Mit Aktivistenarbeit würdigt den kommunistischen Subbotnik die im lurgaiyer Sowchostechnikum bekannte Brigade von W. Butyma. Das Hauptaugenmerk der Ackerbauern ist jetzt auf die Vorbereitung der Frühjahrsbestellung gerichtet. Ein Teil der Mechanisatoren beschäftigt sich heute mit der Reparatur der Technik, die anderen ziehen die Schneeturm. Mit zwei K 700 arbeiten in zwei Schichten A. Senkow und L. Pektosch und ihre Kollegen. Sie haben vor, die Schneeturm auf nicht weniger als 400 Hektar zu ziehen. Die Brigade will insgesamt Arbeiten für mehr als 1 000 Rubel verrichten.

### Sempalatinsk

Die Werktätigen des Schiffreparatur- und Schinbauwerks haben es im zweiten Planjahr auf die Einsparung von Strom, Elektroden, Karbid, Eisentalen abgesehen. Heute arbeiten die Gas- und Elektroschweißer mit eingespartem Strom, Wärmeenergie und Materialien. Dabei wollen sie die niedrigsten Gesteungskosten erzielen. Die Arbeiter und Angestellten des Werks wollen dem Fonds des Planjahres mehr als 2 000 Rubel zukommen lassen.

## Höchstleistungen zu Ehren des Arbeitsfests

### Anders kann's nicht sein

Millionen Sowjetmenschen kamen heute wie gewöhnlich zu ihren Arbeitsstellen: Sie haben die Werkzeugmaschinen eingeschaltet, die Loks in Bewegung gebracht, die Reparatur der Technik fortgesetzt, kurz, ihren Willen dem einen Ziel unterordnet: an diesem Tag höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen. Daran sind auch 500 000 Nordkasachstaner beteiligt. In der metallbearbeitenden und der Montageabteilung des Kuibyschew-Werks arbeitet das vierte Jahrzehnt der Dreher, Träger des Lenin-Ordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners Alfred Sorokin. Er sagte: „Der kommunistische Subbotnik ist für mich immer wie ein Festtag, und wir haben uns dazu in unserem Abschnitt besonders gut vorbereitet. Anders können wir es auch nicht, denn der Subbotnik ist dem Jubiläum der Heimat gewidmet. Jeder von uns hat einen Leninschen Arbeiterausweis, und da sind jetzt unsere Meldungen zu diesem Datum eingetroffen. Auf meinem Arbeitskalender steht heute März 1983. Im vorigen Planjahr habe ich neun Jahresplanvorgaben

bewältigt. Auch im laufenden Planjahr will ich nicht weniger leisten. Ich und meine Kollegen haben beschlossen, am Sonnabend höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen. Nehmen wir als Beispiel die Schlosserin Valentina Mokona. Es ist eine wahre Freude, ihr bei der Arbeit zuzusehen. Bedächtig, sogar langsam, aber versucht's mal ihr nachzukommen! Der Dreher Stanislaw Dmitrijew und die Fräserin Valentina Karpuchina schaffen stets nicht weniger als anderthalb bis zwei Tagessolls. Ich bin sicher, daß sie auch am Subbotnik ihr Bestes tun werden.“ Die Arbeiter der Gußabteilung wollen am Subbotnik mit eingespartem Kraftstoff und Elektroenergie arbeiten. Das Kollektiv will Produktion im Werte von über 100 000 Rubel erzeugen und Volkswirtschaftswaren für 20 000 Rubel liefern. An den Fonds des Planjahres werden 18 000 Rubel überwiesen. Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Petropawlowsk



Millionen Sowjetmenschen werden heute zum kommunistischen Subbotnik erscheinen. Auch die Maschinenbauer des Werks „Kasachselmasch“ der Produktionsvereinigung „Zelinogradselmasch“ begeben den Tag des kommunistischen Subbotniks mit Aktivistenarbeit. Die Arbeiter am Hauptfließband wollen an diesem Tag 60 Sämaschinen „S3S 2,1“ montieren, was beträchtlich mehr als das Tagessoll ist. Die Brigade der Maschinenschlosser um J. Gladkich hat sich verpflichtet, seinen Plan auf dem Subbotnik zu 115 Prozent zu erfüllen. Im Bild: Die führende Brigade der Montagearbeiter (v. l. n. r.) N. Mingiljow, A. Gerber, Brigadier J. Gladkich, J. Nurmaganbetow und A. Fomin. Foto: Valeri Leschtschenko

### Das Wort der Ostkasachstaner

Das Kollektiv des Titan- und Magnesiumkombinats von Ust-Kamenogorsk hat die Initiative der Moskauer, am 18. Dezember einen Subbotnik durchzuführen, einmütig unterstützt. Der im Betrieb gebildete Stab hat eine große Vorbereitungsarbeit geleistet, um am Tag des Subbotniks alle Kollektive mit guter Organisation anzuleiten. Die Arbeiter haben beschlossen, an diesem Tag Erzeugnisse im Werte von 15 000 Rubel, Volkswirtschaftswaren für 1 000 Rubel und Ersatzteile für die landwirtschaftlichen Patentbetriebe im Werte von 8 000 Rubel zu produzieren. Für die Eisenhüttenwerke des Urals wird man 100 Tonnen Almetall sammeln und liefern. Die Arbeitskollektive des Kombinats haben beschlossen, aus den erarbeiteten Mitteln 3 000 Rubel an den

Friedensfonds und die übrigen Geldmittel — an den Fonds des Planjahres zu überweisen. Einige Werkabteilungen arbeiten für den Subbotnik an Ruhelagen. Sie haben sich vorgenommen, die Einrichtarbeiten im Viehzuchtbezirk der Nebenwirtschaft und die Vorbereitung der eigenen Produktionshallen zum Winter abzuschließen. Einen regen Anteil an der Vorbereitung zum kommunistischen Subbotnik nehmen die Kollektive des Blei- und Zinkkombinats, des Irtyscher Polymetallkombinats, des Belogorsk Bergbau- und Aufbereitungskombinats, der Bleihüttenwerke von Leningorsk und Syrjanowsk. Alexander NICKEL, Gebiet Ostkasachstan

### Fahrer sind auch mit dabei

Das patriotische Vorhaben der Moskauer, einen kommunistischen Subbotnik zu Ehren des 60. Jahrestages der Gründung der UdSSR durchzuführen, fand rege Unterstützung unter den Werktätigen des Gebiets Mangyschlak und dabei auch unter den Arbeitern der Kraftverkehrsbetriebe. 4 000 Fahrer, ingenieur-technisches Personal und Angestellte der Gebietsverwaltung für Kraftverkehr sind heute zum kommunistischen Subbotnik erschienen. Unmittelbar an ihren

Arbeitsplätzen werden 2 500 Personen beschäftigt sein. Alle Produktionsabschnitte der Verkehrsverwaltung nehmen aktiv am Subbotnik teil. Die Fahrer des Kraftverkehrsunternehmens Nr. 1 und der Kraftverkehrsbetriebe von Nowosibirsk und Fort-Schewtschenko beteiligen sich am Bau von Autostraßen, arbeiten auf den Ölfeldern von Usen und Shetybai. Nikolaus LOCHWEIT, Gebiet Mangyschlak

### Nur in guter Qualität

Alle Werktätigen unseres Landes beteiligen sich heute aktiv am kommunistischen Subbotnik. Auch die Werktätigen des Rayons Jermentau sind vollzählig an ihren Arbeitsplätzen erschienen. Sie haben sich das Ziel gestellt, an diesem Tag höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen. Die Arbeitsaktivisten gehen dabei den anderen mit gutem Beispiel voran. Sie haben sich verpflichtet, auf dem Subbotnik Erzeugnisse nur guter Qualität zu liefern. Unter ihnen sind die Arbeiter des Kombinats für kommunale Dienstleistungen Eduard Wittlieb, Heinrich Härter und Alexej Gaschek. Die Fahrer des Kraftverkehrsbetriebes von Jermentau sind ihrem

Ziel, heute 2 500 Tonnen Volkswirtschaftsgüter zu befördern, nahe. Die besten Kennziffern weisen die Fahrer Bruno Duit, Alexander Hebel, Alexander Spät, David Jusus und Viktor Eichwald auf. Einen großen Arbeitsumfang wollen die Arbeiter des Stromnetzbetriebes verrichten. Sie ziehen eine neue Stromleitung in Prawoberschnaja-Straße, um dadurch die Straßenbeleuchtung bedeutend zu verbessern. Dabei geht die Arbeit bei Peter Belinder, Wassili Makowezki und Iwan Okopny flott vorstatten. Die Verpflichtungen der Arbeitskollektive werden in Ehren eingelöst. Ludmilla SAJENKO, Gebiet Zelinograd

## Ein würdiger Beitrag

Im Sowchos „Sharykski“, Rayon Rusajewka, verläuft die Reparaturperiode erfolgreich. Das Tempo der Vorbereitung der Technik ist bedeutend höher als im Vorjahr. Im vierten Quartal sollten 16 Traktoren und 30 Mährescher überholt werden. Damit sind die Mechanisatoren gut fertig geworden — sie haben um zwei Traktoren und vier Mährescher mehr instand gesetzt. Wie gelingt das ihnen? Vor allem werden die Produktionsflächen maximal ausgenutzt. Außer der Reparaturwerkstatt, die vor einigen Jahren gebaut worden ist, hat man für die Reparaturen das Gebäude der ehemaligen Garage eingerichtet. Das war nicht kostspielig und erwies sich als sehr effektiv. In der ersten Werkstatt werden nur Mährescher überholt, in der zweiten — die Traktoren. In zwei Räumen werden gleichzeitig 10 bis 12 Maschinen instand gesetzt. Es gibt noch einen Vorzug: Da genügend Platz vorhanden ist, können gleichzeitig auch die Schneidwerke und Aufnehmer der Kombines repariert werden. Man kommt ohne zusätzliche Arbeitskräfte aus. Die Schmiede, Dreh-, Brennstoffapparat-, Elektroausrüstungs- und Werkzeugab-

schnitte sind für beide Werkstätten gemeinsam. Parallel bestehen nur der Wasch- und der Motorenabschnitt. Die Reparatur wird nach der Baugruppenmethode geführt, was ebenfalls vorteilhaft ist. Die Menschen spezialisieren sich, meistern die Besonderheiten ihrer Arbeit bis in alle Einzelheiten. Außerdem hilft die Instandsetzung der Technik nach Baugruppen Gleichmacherei vermeiden. An der Reparatur jeder Maschine nimmt unbedingt derjenige Mechaniker teil, dem sie gehört. Um an allen Abschnitten hohe Arbeitsproduktivität zu sichern, wurden der Dreh- und der Schweißabschnitt zur Zweischichtarbeit übergeführt. In der ersten werden die laufenden Arbeiten verrichtet, in der zweiten — die Details und Baugruppen für die nächsten Tage vorbereitet. Erstrangige Aufmerksamkeit wird der Reparaturqualität geschenkt. Die Reparaturwerkstätten sind mit modernen Diagnostikausrüstungen versorgt. Jeder Abschnitt hat Spezialprüfstände. „Unsere Mechanisatoren haben die Restaurierung vieler Maschinenteile gemeistert“, sagt der Lei-

ter der Reparaturwerkstatt Viktor Dietz. Eine gute Tradition ist hier die Lehrmeisterschaft. Dank ihr sind viele sachkundige Spezialisten geworden. Nehmen wir die Dreher Viktor Rjasanow und Anatoli Bobyr. Vor drei Jahren waren sie in der Werkstatt noch Lehrlinge. Und jetzt helfen sie Viktor Friesen und Baltabai Shumagulow bei der Meisterung des Berufs. Bedingungen zur fruchtbaren Arbeit sind nicht nur in den Produktionsabschnitten geschaffen. In der Werkstatt gibt es eine Dusche, eine Garderobe, eine Kantine, die Rote Ecke. Die Reparaturarbeiter wissen, daß ein besseres Leben nur durch bessere Arbeit erzielt werden kann, und sind bemüht, im sozialistischen Wettbewerb der Ackerbauern unter der Devise „Den Fünfjahresplan in vier Jahren erfüllen“ Bestleistungen zu erzielen und schon im dritten Planjahr einen würdigen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelpogramms zu leisten. Nikolaus HILDEBRANDT, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kokschetaw

## Verpflichtungen werden erfüllt

Die Initiative der Moskauer Werktätigen, zu Ehren des 60. Gründungsjahres der UdSSR einen kommunistischen Subbotnik durchzuführen, fand guten Anklang in der Dshambuljer Produktionsvereinigung „Chimprom“. Schon lange vorher waren in den Betriebsabteilungen Versammlungen veranstaltet worden, auf denen die Werktätigen hohe sozialistische Verpflichtungen übernommen hatten.

Reicht Kadyrbekow, Leiter des Stabs für die Durchführung des Subbotniks, sagt: „Wir hatten uns vorgenommen, an diesem Tage 1 800 Tonnen Mineraldünger und Phosphate im Werte von 360 000 Rubel zu produzieren. Insgesamt werden an den Fonds des Jahresfünftes 3 710 Rubel überwiesen werden.“ Die Komsomolzen- und Jugendbrigade der Abteilung Nr. 3 will ihre Tagesnorm um zwei Stunden

früher erfüllen. Hohe Arbeitsproduktivität wollen die Brüder Gerlein — Joseph, Peter, Wladimir, Johann und Wassili — zeigen. Auch die Arbeiter der Abteilung Nr. 11 Oskar Gomer, Boris Ligai, Dmitri Chamsin sowie die Arbeitsschichten um Nikolai Osipow, Alexander Völker und Wladimir Gener wollen ihre Tagesverpflichtungen zu 120 Prozent erfüllen. Adam ADLER

## Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU nahm auf einer fälligen Sitzung die Information vom Verlauf der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung von Kernwaffen in Europa sowie der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung und Einschränkung strategischer Waffen entgegen. Eine Mitteilung über die Ergebnisse des offiziellen Besuchs in Finnland und über die Zusammenkünfte mit dem Präsidenten der Republik Finnland M. Koivisto sowie anderen finnischen Führern machte in der Sitzung das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR N. A. Tichonow. Das Politbüro billigte die Ergebnisse der Verhandlungen und stellte mit Genugtuung fest,

daß sie in der Atmosphäre der Freundschaft und der gegenseitigen Verständigung verliefen, die für die Beziehungen zwischen der UdSSR und Finnland charakteristisch sind. Unter volkswirtschaftlichen Fragen erörterte das Politbüro des ZK der KPdSU auch Vorschläge über Maßnahmen zur weiteren Entwicklung des Netzes von Betrieben für technische Wartung von Personenkraftwagen der Bürger und zur Vergrößerung der Kapazitäten für Herstellung von Ersatzteilen dazu. Das Ministerium für Kraftfahrzeugindustrie der UdSSR und eine Reihe anderer Ministerien bekamen entsprechende Aufträge, in den Jahren 1983 bis 1987 konkrete Maßnahmen zur Lösung der gestellten Aufgaben zu realisieren.

## Wien Verhandlungen beendet

Die 28. Runde der Wiener Verhandlungen über eine Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa ist beendet worden. In der abschließenden Plenarsitzung sprach der Leiter der UdSSR-Delegation, Walerian Michailow. Ein Sprecher der sowjetischen Delegation bezeichnete auf einer Pressekonferenz die Ergebnisse der Verhandlungen als unbefriedigend. Er stellte fest, daß die Ursache dafür in der destruktiven, mitunter obstakulistischen Haltung der NATO-Länder zu suchen ist, da sie es ablehnen, eine ernste Vereinbarung auf beiderseitig annehmbarer Grundlage zu erzielen. Sie versuchen, einseitige Vorteile zu erlangen und den sozialistischen Staaten ungleiche Bedingungen aufzuzwingen. Ihr Ziel besteht darin, daß die Streitkräfte des Warschauer Vertrags reduziert, begrenzt und verschiedener Überprüfung und Kontrolle mehr ausgesetzt werden als die eigenen Streitkräfte. Der sowjetische Vertreter sagte ferner, die voreingenommene Position der westlichen Seite brauche eine gründliche Revision, ohne die ein Übereinkommen unmöglich ist. Das müsse man gerade jetzt sagen, damit nicht die Möglichkeit versäumt wird, ein Abkommen zu erreichen und das Niveau der Kon-



## New York Gefährliche Haltung

Die USA und ihre NATO-Verbündeten haben erneut den Vorschlag zurückgewiesen, einen Weltvertrag über die Nichtanwendung von Gewalt in den internationalen Beziehungen zu schließen. Auf der Plenarsitzung der UNO-Vollversammlung haben sie gegen eine Resolution gestimmt, in der die Notwendigkeit bekräftigt wird, in nächster Zeit einen solchen Vertrag auszuarbeiten. Die Resolution wurde mit 119 Stimmen gegen 15 Nichtstimmen angenommen. Unter denen, die gegen die langjährigen Bemühungen der UNO auftrieten, Gewaltmethoden in der Praxis der internationalen Beziehungen vorkerzlichlich zu achten, befinden sich 13 NATO-Staaten wie auch Israel und Japan. Eine andere Haltung bezogen lediglich drei Mitglieder des Nordatlantikkblocks: Griechenland, das die Resolution unterstützte, sowie die Bundesrepublik Deutschland und die Türkei, die sich der Stimme enthielten. Während der Diskussion zu diesem Problem auf der laufenden Tagung der UNO-Vollversammlung haben Vertreter vieler Länder unterstrichen, daß ein Verbot der An-

## Genf Pugwash-Forum eröffnet

Das VII. internationale Treffen der Pugwash-Bewegung ist am 16. Dezember in Genf eröffnet worden. An dem Pugwash-Forum, das dem Problem der nuklearen Rüstungen in Europa gewidmet ist, nehmen angesehene Wissenschaftler, Politiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Militärs teil.

## Acera In voller Kampfbereitschaft

In den Streitkräften der Republik Ghana ist volle Gefechtsbereitschaft hergestellt worden. Das teilte der Oberkommandierende der Volksarmee, Brigadegeneral Arnold Kwainu, mit. Dieser Beschluß sei angesichts unwiderlegbarer Angaben über die Vorbereitung einer bewaffneten Aggression ausländischer Söldner und konterrevolutionärer gegen Ghana gefaßt worden, über die der provisorische Rat für nationale Verteidigung verfüge. Kwainu rief die Bevölkerung Ghanas auf, wachsam zu sein, um ein Eindringen des Feindes aus dem Ausland rechtzeitig zu verhindern. Imperialisten, die die Versuche nicht aufgeben wollten, mit Hilfe des konterrevolutionären Abschaums die Grundlagen der Volksmacht im Lande zu vernichten und erneut gehorsame Marionetten regieren zu lassen, würde eine entschiedene Abfuhr erteilt.



Schlüsselproblem: Lebensmittelprogramm

# Auf stabiler Grundlage

Im Verlaufe des zehnten und der ersten zwei Jahre des elften Planjahrfrühs hat der Agrarsektor der Ökonomie des Gebiets Tschimkent kolossale qualitative Wandlungen erfahren. Seine materiell-technische Basis ist beachtlich erstarkt; einen vielseitigen und tiefen Charakter erlangten die Konzentration und Spezialisierung der Produktion. Dadurch konnte der durchschnittliche Jahresumfang der Produktion von 1976 bis 1980 um 17,1 Prozent zunehmen.

Die Werktätigen der Landwirtschaft des Gebiets nahmen einen guten Start ins elfte Planjahrfrüh. Erfolgreich realisiert wurden die Vorgaben für das erste

sie Planjahr im Verkauf von Fleisch, Milch, Eiern, Wolle und Karakulpelzen. Die Tierbestände in den Kolchos- und Sowchosfarmen und die Tierleistungen vergrößerten sich.

Für Spitzenleistungen im sozialistischen Wettbewerb und die erfolgreiche Erfüllung des Staatsplans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im Jahre 1981 wurde das Gebiet Tschimkent als Sieger anerkannt und mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol ausgezeichnet.

Die Viehwirtschaft des Gebiets ist ein spezialisierter Großzweig, der jährlich Warenprodukte im Werte von 213 Millionen Rubel liefert. Während des zehnten Planjahrfrühs wurde ihre Spezialisierung und Konzentration durchgeführt und die ersten Schritte zur Industrialisierung vorgenommen. Man gründete eine Reihe spezialisierter Agrarbetriebe zur Produktion von Rindfleisch, die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe, die sich mit Schweinefleisch befassen, wurde erweitert. Es gibt jetzt mehr Sowchos, die sich auf Feinwollschafzucht spezialisieren und in den Wüsten- und Halbwüstengebieten Karakulschafe halten.

Durch die Konzentration der Bemühungen und Mittel auf den weiteren Aufstieg der Viehwirtschaft streben die Leiter, Spezialisten und alle Werktätigen der Landwirtschaftsbetriebe, besonders die Vergrößerung der Milchproduktion an. Damit befassen sich 100 spezialisierte Landwirtschaftsbetriebe.

Die durchschnittliche Jahresproduktion von Milch betrug im achten Planjahrfrüh 69.800 Tonnen, im neunten — 85.100 und im zehnten bereits 100.200 Tonnen. Der Produktionszuwachs wurde größtenteils durch die Steigerung der Kälbleistungen erzielt.

Von den großen Möglichkeiten dieses Viehwirtschaftszweiges zeugen die Leistungen der Bestarbeiter unseres Gebiets. In der Vorhut des Wettbewerbs schreitet die Brigade Mukadim Salajew aus dem Milchkomplex der Landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstation, die im vergangenen Jahr Milchträge von 4 316 Kilogramm pro Kuh erzielte.

Im Zuchtbetrieb des Swerdlow-Kolchos, Rayon Sairam, erzielte man 3.911 Kilogramm Milch pro Kuh. In vierzehn Landwirtschaftsbetrieben sind die 3.000-Kilogramm-Milchträge pro Kuh zur Norm geworden. 347 Melkerinnen erhalten

mehr als 3 000 Kilogramm Milch pro Kuh, 3 — mehr als 4 000 Kilogramm.

Viel Kraft und Energie widmen der Steigerung der Milchproduktion die Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners und Verdiente Werktätige der Landwirtschaft Kulash Omarowa aus dem Sowchos „XXI. Parteitag“, die 5 000 Kilogramm Milch pro Kuh erzielte; die Lenintordenträgerin Melentine Frits aus dem Kolchos „Pobeda“, Chatrija Saillidjewa aus dem Lenin-Kolchos; Jelena Tscherkaschina aus dem Zuchtbetrieb des Swerdlow-Kolchos; Kubrija Ismachanowa aus der Landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstation; die Delegierte des XXVI. Parteitags der KPdSU, Sima Sijabekowa aus dem Sowchos „Perwomajski“ und Abdikul Shumabekow aus dem Sowchos „Kasurginski“. Helene Hofmann aus dem Kirow-Sowchos; Swetlana Semjonowa aus dem Sowchos „Pachtaraal“; Anna Rotälina aus dem Sowchos „Slawjanski“; Olga Krachmaljowa aus dem Sowchos „Kaplanbek“. Ihr Erfolg beruht auf Arbeitsfleiß, ihrer Erfahrung und dem Einsatz aller Mitarbeiterinnen der Brigade.

Die Kolchos- und Sowchos-Spezialisten schenken angespannte Aufmerksamkeit den Erfolgen der Viehzüchter des Gebiets. Lwow. Ab 1979 wirkt hier das Fließband-Abteilungs-System der Milchproduktion und der Reproduktion der Herde, deren Wesen in der Verleihung der Spezialisierung innerhalb des Viehzucht-Komplexes besteht. Mit seiner Einführung kann ein Operator 80 Kühe melken und jährlich bis 280 Tonnen Milch liefern, was die Leistungen in den gewöhnlichen Farmen auf das Dreifache Vierfache übertrifft.

Im Milchkomplex der Landwirtschaftlichen Versuchsstation erreichten die Milchträge 4 316 Kilogramm pro Kuh und Jahr. Der Erfolg der Steigerung der Produktionseffektivität beruht auf der Herausbildung und Gestaltung einer hochproduktiven Melkherde und ihrer ständigen Reproduktion sowie auf der Einführung der progressiv-

ven Fließband-Abteilungs-Technologie in die Milchproduktion und auf der Vervollkommnung der Arbeitsanordnung.

Im Zuchtbetrieb des Swerdlow-Kolchos, Rayon Sairam, und in der Zuchtfarm des Kolchos „Pobeda“, Rayon Tjilkubas, im Sowchos „Pachtaraal“, Rayon Pachtaraalski, im Sowchos „Kujuk“, Lenin-Rayon, und in der Landwirtschaftlichen Gebietsversuchsstation erzielt man jährlich 95 und mehr Kälber von je 100 Kühen.

Zweifellos ist nahrhaftes und wertvolles Futter die wichtigste Voraussetzung für die Steigerung der Tierleistungen. Die Gesteinskosten des Futters machen 50 Prozent der Selbstkosten der tierischen Erzeugnisse aus.

Die Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets streben ständig danach, daß die Futterrationen der Tiere den wissenschaftlich begründeten Normen entsprechen. Alle Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets verfügen über große Möglichkeiten zur Steigerung der Futterproduktion. Stabile Erträge an Futterkulturen erzielen die Landwirtschaftsbetriebe des Rayons Tschardara. Daher sind hier auch die Tierleistungen merklich angestiegen. Der Rayon bewältigte vorfristig seinen Jahresplan im Milchverkauf an den Staat; der durchschnittliche Milch-ertrag in den zehn zurückliegenden Monaten dieses Jahres vergrößerte sich gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um 400 Kilogramm.

Erfolgreich erfüllten den diesjährigen Plan der Futterbeschaffung die Landwirtschaftsbetriebe der Rayons Dshetsysai, Ksvikum, Kirowski, Pachtaraal und Turkestan. Im ganzen Gebiet wurden 1 290 000 Tonnen Heu und 673 000 Tonnen Silage für den Winter bereitgestellt.

In den meisten Sowchos und Kolchos des Gebiets nimmt die Produktion der Futtermittel einen spezialisierten Charakter an, denn sie vereint deren Bereitstellung und Verarbeitung.

Die mehrjährigen Erfahrungen unserer führenden Landwirtschaftsbetriebe zeugen davon, daß man die mehrjährigen Gräser unter den Verhältnissen Südkasachstans auf Bewässerungsflächen fünf- bis sechsmal mähen kann. 150 und mehr Dezitonnen Luzerne pro Hektar ist etwas ganz Reales.

Die Maßnahmen zur Realisierung des Lebensmittelprogramms sehen eine bedeutende Erweiterung der Flächen mit mehrjährigen Gräsern im Gebiet vor. Für die Tiere soll mehr Anweilungssilage und Vitamingrünbel bereitgestellt werden.

Zur Erhöhung des Eiweißgehalts im Futter wird man die Flächen für Erbsen und Raps vergrößern

und die Abfälle der Milch- und Baumwollverarbeitungsindustrie besser nutzen.

Eine besondere Beachtung wird im Gebiet der Produktion von Saftfutter geschenkt. Mais, die Hauptkultur für dieses Futter, wird im nächsten Jahr auf 80 000 Hektar Ackerflächen untergebracht werden.

Auch Roggen, Gemischsaaten von Leguminosen, Futterrüben und nachmalig angebaute Silagemais werden zu Futterzwecken verwendet.

In den letzten Jahren wurde die Futterbereitung fast vollständig mechanisiert. Anlaufstellen sind die Zwischenbetriebs-Futterfabrik im Tschardara und die Fleischkochmehl-fabrik in Arys.

Das ganze Futter wird den Tieren nur zubereitet verabreicht. Die Futterrationen für die Milchkuhe werden durch Mineralstoffzusätze, Mikroelemente, Amidokraft- und Eiweißzusätze aufbereitet.

Es ist bereits viel getan. Doch um die im Lebensmittelprogramm gesetzten Ziele zu erreichen, gilt es, noch mehr zu leisten. Im laufenden Jahrzehnt müssen wir die Beschaffung aller Arten von Futter auf das 1,5fache vergrößern. Zugleich muß auch die Qualität des Futters verbessert werden.

Daraus ergibt sich die Möglichkeit, in der elften Planperiode die durchschnittliche Jahresproduktion von Fleisch (Schlachtgewicht) auf 78 000 Tonnen und in der zwölften Planjahrperiode — auf 95 000 Tonnen zu bringen.

Die Aufgabe in der Milchviehzucht besteht darin, im elften Planjahrfrüh die durchschnittliche Jahresproduktion von Milch auf 295 000 Tonnen und im zwölften — auf 310 000 Tonnen zu steigern; die Milchträge pro Kuh um 600 bis 700 Kilogramm zu erhöhen.

Gleichzeitig wird um die Vergrößerung des Anteils der Warenproduktion an der Brutproduktion und um die Verbesserung der Milchqualität weitergegangen. Dazu ist eine raschere Industrialisierung der Milchviehwirtschaft erforderlich.

Verantwortliche Aufgaben sind allen Viehzüchtern des Gebiets gestellt. Ihr Ausmaß erfordert von jedem Farmarbeiter höchste Organisiertheit und Exaktheit. Initiative und schöpferische Einstellung zur Sache. Die Viehzüchter des Gebiets Tschimkent antworten auf die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU mit Taten und setzen alles daran, um das Lebensmittelprogramm zu realisieren.

Grigori RESNITSCHENKO, Chefzoo-techniker der Tschimkenter Gebietsverwaltung Landwirtschaft

# Staatsangelegenheiten — seine Angelegenheiten

Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR haben nach der Erörterung der Vorstellungen des Komitees für Lenin- und Staatspreise der UdSSR auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik beim Ministerrat der UdSSR und beim Zentralrat der Sowjetgewerkschaften beschlossen, die Staatspreise der UdSSR für das Jahr 1982 zu verleihen an:

...17. MARZ, Jakob Heinrichowitsch, Leiter einer Komplexbrigade in der Bauverwaltung „Sawodstroi“ des Trusts „Kosmetallurgstroi“... für hervorragende Leistungen in der Arbeit, hohe Effektivität der Produktion und Arbeitsqualität, für persönlichen Beitrag zur Sache des wirtschaftlichen Verbrauchs von Materialien, für die Einführung fortschrittlicher Baumethoden.

(Aus dem Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über die Verleihung der Staatspreise der UdSSR für das Jahr 1982 für hervorragende Leistungen in der Arbeit an die Aktivitäten des sozialistischen Unionwettbewerbs)

Wo kommen die Ideen her, die darauf gerichtet sind, den Produktionsprozess, die Arbeitsorganisation zu verbessern? Bei Jakob März, Brigadier der Komplexbrigade der Verwaltung „Sawodstroi“ des Trusts „Kosmetallurgstroi“ in Temirtau, erwachen sie aus dem alltäglichen Bedürfnis, sich umzusetzen, nachzudenken, in alles Ordnung zu bringen, den Arbeitsprozess so zu gestalten, damit jedes Brigademitglied, jede am Bau eingesetzte Brigade durch die Umstände selbst genötigt wird, gewissenhaft zu arbeiten. März ist ein bescheidener Mann; er führt den Ruhm seiner Brigade auf die Gewissenhaftigkeit der Brigademitglieder, auf seinen eigenen Ordnungssinn zurück. Wenn man den Fall Jakob März aber von einem höheren, weiteren Standpunkt aus betrachtet, so kommt man unvermeidlich zu dem Schluß, daß sein Verhalten zu seinen Pflichten ein kommunistisches Verhalten ist, das von dem hohen Bestreben genährt wird, seiner Heimat mit Herz und Hand zu dienen.

Als Illustration ein Beispiel. Die Brigade verrichtet Betonarbeiten — sie baut mächtige Fundamente für die verschiedenen Industrieobjekte. Diese Fundamente erreichen nicht selten eine Tiefe von 10–15 Metern, d. h. eines mehrstöckigen Hauses. Die Brammenstraße, der Konverter, die Hochöfen Nr. 3 und Nr. 4, die Koksofenbatterie, die Kohlenaufbereitungsfabrik, die Sintererei Nr. 2, die Walzstraßen 1700, 1702 und 1703 und andere große und kleinere Objekte des Hüttenkombinats ruhen auf Fundamenten, die von der Brigade März errichtet wurden. Bei den Betonarbeiten kommt es vor, daß die Baumaterialien nicht rechtzeitig geliefert werden. Das könnte Stillstände bedeuten, aber nicht in dieser Brigade. Der Brigadier kämpft um jede Minute. Man demontiert Schalungen, bereitet neue vor, ebnet die Oberflächen der Betonkörper, zieht schließlich Nägel aus den Brettern, um das wertvolle Baumaterial nochmals zu verwenden. Mit einem Wort, man weiß, daß die Zeit genau solches Staatsgut ist wie die Baumaterialien, und daß man sie nicht vergeuden darf.

In unmittelbarer Nähe aber arbeitet eine andere, eine Montagebrigade, die darauf wartet, ein Betonfertigteil auf dem Fundament montieren zu können. Manchmal ist das Fundament nicht fertig, manchmal fehlt das Fertigteil, und die Montagearbeiter warten. Sie sitzen herum, rauchen, spielen Domino. März schaut lange zu, eines Tages aber:

„Schert euch...“ Ungefähr auf diese Art formulierte er seine langsam herangereifte Idee. Es sei nebenbei bemerkt, daß man diesen schmachtigen, scheinbar unerschütterlichen Dreundvierziger im mehrtausendköpfigen Kollektiv der Erbauer der Kasachstaner Magnitka dafür achtet, daß er seine Meinung einem jeden sagt.

März setzte es durch, die Arbeit der benachbarten Montagebrigade mit den Kräften der eigenen auszuführen, d. h. er setzte eine ganze Brigade frei, die andersorts eingesetzt werden konnte.

Vor etwa zwanzig Jahren kam März als Schweißer in die Brigade Iwan Senkewitsch, den Jakob als seinen ersten Lehmeister schätzte. Dank seiner Willbegier drang er in alle Arbeitsprozesse, ein, die ihn umgaben, er sah immer weiter, als die direkten Pflichten seines Berufs erforderten. Er wollte immer wissen, was er schweißte, wozu die Konstruktion, wo sie aufgestellt wird, mit welchen anderen Konstruktionen und Ausrüstungen sie verbunden ist, wie die verschiedenen technologischen Prozesse besser abzustimmen sind. Heute ist der Brigadier der Komplexbrigade Jakob März ein namhafter Organisator der Produktion. Er beschränkt sich nun nicht auf seine direkten Brigadierpflichten, er bemüht sich

um die Koordinierung der Arbeit aller Arbeitskollektive, die am Bau des Werks für Weißblech eingesetzt werden, — er sieht wiederum weiter, diesmal weiter, als es die unmittelbaren Pflichten eines Brigadiers erfordern. Er nimmt die Angelegenheiten des Staates als seine eigenen.

Ursprünglich wurden hier die Brigaden an 84 technologischen Objekten verteilt, zwischen ihnen gab es keine exakte Koordinierung, ihre Pflichten und Funktionen waren nicht genau abgegrenzt, besonders dort, wo ihr Aktionskreis mit dem der Nachbarbrigade in Berührung kam.

März ist einer der Initiatoren des durchgehenden Brigadenvertrags, der landesweiten Wiederhall erhielt. Er schloß Verträge mit den Brigaden der Sanitätstechnik, der Elektromontage, der verschiedenen Montagetagearbeiter, und jene wiederum unter sich. Das Hauptziel dieser Brigadenverträge: die Vorbereitung des Arbeitsfeldes für den Vertragspartner zur festgesetzten Frist und gegenseitige Hilfe. Es wurde ein Rat der Brigadiere gegründet, zu dessen Vorsitzenden man März wählte. In seiner eigenen Brigade hat er bewährte Gehilfen, auf die er sich verlassen kann, — die Kommunisten Ananij Schustik, Gennadi Schilow und Konstantin Beschljaga, die Veteranen der Brigade Alexander Soldatow, Tatjana Martynowa, den jungen Johann Scherer, der in kurzer Zeit die Achtung seiner Kollegen erworben hat. März selbst koordiniert, fordert, schlichtet Streitfragen zwischen den einzelnen Brigaden. Und hier enthielt er sich von noch einer anderen, unerwarteten Seite: bei seinem sanguinischen Temperament kann er ein geduldiger, feinfühler Erzieher sein.

Die Arbeit nach den Methoden des Brigadenvertrags und des durchgehenden Brigadenvertrags zeigte sich bald ihre Früchte. Der Umfang der Bau- und Montagearbeiten am Werk für Weißblech verdoppelte sich. Die Leistungen der Brigade selbst sind stabil und hoch. Durchschnittlich bettet jedes Brigademitglied 2,43 Kubikmeter Beton statt der planmäßigen 1,7 pro Schicht ein. Die Arbeit nach dem durchgehenden Brigadenvertrag förderte die Einführung neuer Technik und Technologien. Die Brigade meisterte und verbreitete z. B. die Anwendung von Holz-Metallschalungen, wobei nicht nur einzelne Schalungstafeln, sondern ganze beständige Schalungselemente aufgestellt wurden. Dadurch wird der Arbeitsaufwand bedeutend gesenkt und die Betonierarbeiten beschleunigt.

Die Brigade wurde wiederholt Sieger im sozialistischen Wettbewerb nicht nur unter den Brigaden der Bauverwaltung, sondern am ganzen Baunternehmen und unter den Brigaden des Ministeriums für den Bau von Objekten der Schwerindustrie. Die Erfahrungen der Brigade wurden in einer Unionschule in Temirtau studiert.

Um von den Ausmaßen der Bauarbeiten am Werk für Weißblech eine annähernde Vorstellung zu erhalten, sei erwähnt, daß vor dessen Inbetriebnahme mehr als 5 000 Akte der technischen Bereitschaft unterzeichnet werden müssen. Dieser Tage bezieht das Kollektiv der Verwaltung „Sawodstroi“ ein wichtiges Ereignis im Bau des Werks: die Annahmekommission unterzeichnete ihre letzte Akte. Dieser Sieg wurde aus Konto der Brigade März eingetragenen.

An den Objekten des Werks für Weißblech wirken 500 Kommunisten, und einer von ihnen ist Jakob März. Und wenn heute bis zu 100 Inbetriebnahme dieses Großbetriebs gezählte Tage geblieben sind, so hat auch dieser bescheidene Mann mit seiner Brigade seinen Beitrag dazu geleistet.

Artur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

## An den Volksuniversitäten

An der Universität für Rechtswissenschaften in Ust-Kamenogorsk hat in diesem Herbst das 23. Lehrjahr begonnen. Diese Lehranstalt ist eine der ersten Universitäten dieser Art in der Republik. An neun Fakultäten studieren hier über 600 Hörer — Wirtschaftsleiter, Deputierte von Stadt- und Rayonsowjets, Gewerkschaftsfunktionäre, Volksbeisitzer, Aktivisten der Volkskontrolle u. a. Am beliebtesten ist die Fakultät „Junger Jurist“, die von Oberschülern, Zöglingen von Berufsschulen

und Techniken, Vertretern der Arbeiterjugend und Hochschulstudenten besucht wird.

In den Jahren des Bestehens der Universität erhielten hier 3 000 Hörer Zeugnisse über die Absolvierung dieser Lehranstalt. Viele von ihnen sind jetzt aktive Helfer der Partei- und Staatsorgane bei der Festigung der sozialistischen Gesetzlichkeit und im Kampf gegen

Rechtsverletzer geworden. Die Absolventen der Universität halten in ihren Arbeitskollektiven jetzt häufig Vorträge zu Rechtsthemen.

In der Stadt wirkt erfolgreich auch eine andere Volksuniversität — für Natur. An ihr studieren über 200 Gartenfreunde und Laienimker.

Alexej DRIESNER, Ust-Kamenogorsk

## Nach vorteilhaften Rezepten

Das Alma-Atar Baumwollkombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“ ist der führende Betrieb der Leichtindustrie der Kasachischen SSR.

In der Textilfabrik Nr. 1 arbeitet das beste, vieltausendköpfige Kollektiv der Weber. Zum 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR sollen hier überplanmäßige Erzeugnisse im Werte von 84 000 Rubel produziert werden.

Gulshan Rachimowa ist Bestarbeiterin der Fabrik. Zu Ehren des Landesjubiläums übernahm sie erhebliche sozialistische Verpflichtungen, die sie erfolgreich einlöst.

Foto: Viktor Krieger

## Überzeugende Worte

Er hat eine besondere, eine gewinnende Art zu sprechen. Liegt das an seinen einnehmenden Umgangsformen? An der unwiderstehlichen Überzeugungskraft? Vielleicht auch nur an dem entworfenen Lächeln? Wie dem auch sei, man glaubt diesem Menschen sofort, man stimmt ihm zu und folgt seinen Empfehlungen.

Nun aber zur Person: Adolf Eberls, ein Vierziger, Sekretär des Parteikomitees im Kolchos „Put k Kommunismu“, Rayon Borodulchka, Gebiet Sempalatsinsk, einer der besten Propagandisten im Rayon.

Man fragte ihn einmal während des Unterrichts, wieviel Zeit er der Propagandistenarbeit einräume, wie er Propagandist wurde? Er begann zu zählen, gab es aber bald auf. Ist es überhaupt möglich, das Leben eines Menschen genau einzuleiten? So und soviel Zeit bist du in der Produktion beschäftigt, so und soviel widmest du der gesellschaftlichen Arbeit, und das da bleibt dir für die Familie und Freizeit... Nein. Für einen Menschen mit aktiver Lebensposition ist das ein unrennenbares Ganzes.

Für Adolf Eberls ist die Propagandistenarbeit sein Beruf und seine gesellschaftliche Funktion zugleich.

Von Beruf ist er Lehrer, Geschichtslehrer. In seinem Dorf Iwanowka war er fünf Jahre Schuldirektor. Er erinnert sich noch gut an die Zeit, als die Lehrer die einzigen gebildeten Propagandisten im Dorf waren. Man mußte die ganze Arbeit auf seine Schultern nehmen, weil die Frage anders eben nicht gelöst werden könnte. Schon damals hatte A. Eberls erkannt, daß es nicht leicht ist, Propagandist zu sein, daß diese Arbeit gute Kenntnisse, Beschlaghenheit und Rednerkunst erfordert. Und er gab sich alle Mühe, diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Vor etwa sechs Jahren, er war noch Schuldirektor, kam es auf einem Seminar zur Diskussion über den Grund der mangelhaften Bodenbearbeitung. Da gelangte er zu einer wichtigen Schlussfolgerung: Viele Begriffe aus der landwirtschaftlichen Produktion kannte er nur vom Hörensagen. Daher entschloß er sich, die landwirtschaftliche Hochschule zu beziehen. Heute steht er im letzten Studienjahr und ist überzeugt, daß jeder Dörfler, gleich welchen Posten er bekleidet, sich in der Landwirtschaft ausken-

nen muß. Insbesondere, wenn er als Propagandist wirkt.

„In den letzten zehn Jahren haben sich auf dem Dorfe bemerkenswerte soziale Wandlungen vollzogen“, stellt A. Eberls fest, „Allein die Tatsache, daß in unserem Kolchos mehr als 20 Personen mit Hoch- und Fachschulbildung Propagandistenarbeit leisten, spricht vom gestiegenen kulturellen und Bildungsniveau der ländlichen Werktätigen. Das Wort eines Fachmanns, eines Menschen, der auf diesem Boden aufgewachsen ist, wirkt überzeugender, er weiß um die Sorgen und Probleme seiner Landsleute besser Bescheid.“

Zu solchen Fachleuten und Propagandisten gehört auch Adolf Eberls. In seiner Erziehungs- und Aufklärungsarbeit stützt er sich auf die Hilfe und die Ratschläge des Kolchosvorsitzenden Leo Till, des Brigadiers Adolf Rettings, der Mechanisatoren Viktor Nikoleisen, Jakob Hergenreiter, Leo Rink und vier anderer Kommunisten. Zum Parteisekretär Eberls kommt man bald mit einer, bald mit der anderen Frage, die er beantwortet muß. Manchmal muß er längere Zeit nachschlagen, überlegen, bis er die richtige Antwort gefunden hat. Und da spielt das Bildungsniveau des Propagandisten, Eberls unterstreicht das immerfort, eine große Rolle. Er muß es ständig haben, seinen Gesichtskreis fortwährend erweitern und dafür weder Mühe noch Zeit schonen. Letztere ist knapp bemessen. Zugegeben, trotzdem ist Adolf der Meinung: Je voller man sich auslastet, desto mehr leistet man. Und davon läßt er sich tagtäglich leiten.

Der Kolchos „Put k Kommunismu“ ist heute ein führender Betrieb im Rayon. Erfolgreich hat er das zweite Jahr des 11. Planjahrfrühs abgeschlossen. Hier ist das Problem der Kaderversicherung so gut wie gelöst, mit Sachverständnis gingen die Kolchosbauern an die Verwirklichung des Lebensmittelprogramms. Großes Verdienst hat an all diesen Erfolgen zweifellos auch der Propagandist Adolf Eberls. Mit überzeugenden Worten und eigenem Beispiel inspiriert er seine Mitmenschen zu höheren Leistungen.

Jakob GERNER, Korrespondent der „Freundschaft“

# Quellen, die den Strom speisen

Gegenüber dem Vorjahr wurden in den Betrieben der Stadt Lissakowsk bedeutend mehr Bau- und Rohstoffe gespart. Schon im ersten Halbjahr überbot man die in den sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorgemerkten Kennziffern. Ein Analyse der Zahlen und forscht nach, wie man diesen Fortschritt erreicht hatte.

Zweifellos trug dazu der Wettbewerb zwischen den Betrieben und ihren Abteilungen um effektiveren Nutzung von Materialien bei. Er wurde breit entfaltet, und man sorgte für die größtmögliche Offenheit. Nicht zuletzt hing da viel auch von der Einstellung der Menschen zur Arbeit, zu ihren Pflichten. Als stets führend sind diejenigen Arbeiter und Angestellten, die sich für alles, was in ihrem Betrieb geschieht, mitverantwortlich fühlen.

Nehmen wir mal die Fahrerbrigade von Peter Rupp aus dem Personenverkehrsbetrieb. In 9 Monaten sparte sie 5 438 Liter Benzin und über 430 Liter Dieselmotorenstoff. Das

ist bedeutend mehr, als das Kollektiv laut Verpflichtung im ganzen Jahr einsparen sollte. Als wichtigste Faktoren betrachtete man hier die Brigadenarbeitsmethode und die strenge Kontrolle.

Ich kenne die Brigade und auch Peter Rupp schon lange. Er ist ein erfahrener Produktionsleiter und trefflicher Erzieher. Es gibt da anscheinend nichts Außergewöhnliches: Jeder erfüllt seine Pflicht ohne Jähgrederei. Und das ist gerade wesentlich. Der Brigadier Peter Rupp braucht niemandem einzuschärfen, man müsse wirtschaftlich wirtschaften. Ein Fahrer, der daran ständig selbst denkt, wird es ohne Kontrolle tun. So man bedeutet strenge Kontrolle in diesem Kollektiv vor allem Selbstkontrolle. Solch eine Einstellung aller Mitglieder des Kollektivs ist das Ergebnis zielstrebig erzielter Erziehungsarbeit und nicht zuletzt des Vorbilds des Brigadiers selbst. Peter Rupp ist sehr pünktlich und wird nie den geringsten Verstoß gegen

die Disziplin dulden. Daran haben sich alle in der Brigade längst gewöhnt.

Doch auch die beste Ordnung ist nur eine der mehreren Voraussetzungen für gute Leistungen. Eine weitere ist das Bestreben, nicht nur sparsam mit den Bau- und Rohstoffen umzugehen, sondern auch etwas zur Verbesserung der Technologie zu tun. Hätte man zum Beispiel im Großplattenbauwerk nicht mehrere wertvolle Rationalisierungen eingeführt, würde das Kollektiv nicht 150 000 Rubel eingespart haben, was gegenüber 1981 einen dreifachen Zuwachs ausmacht.

In diesem Werk wurde ein neues Gerät für die Spritzschmierung beim Bau von Stahlbetonkonstruktionen angewandt. Früher zerstörte sich die Schmiere schon nach etwa 24 Stunden und konnte darum nicht lange aufbewahrt werden. Dank dem neuen Gerät kann man das Schmiermittel nun auch nach sechsmaliger Aufbewahrung anwenden, ohne zu befürchten, daß es

sich zersetzen wird. Somit ist der Verlust dieses Stoffes infolge längerer Aufbewahrung ausgeschlossen. Außerdem wurden in diesem Betrieb noch mehrere andere Anlagen konstruiert und eingeführt, was den Stromverbrauch weiter reduzierte. An der Entwicklung dieser Neuerungen hatte der Arbeiter Alexander Brunner rege mitgemacht. Er ist einer der produktivsten Rationalisatoren. Seine Vorschläge sind originell, er berechnet alles stets sorgfältig und exakt. Sein Beitrag zum technischen Fortschritt der ganzen Produktion übersteigt natürlich die Grenzen seiner unmittelbaren Arbeit. Das nennen wir eine kommunistische Einstellung dazu.

In der Bergverwaltung Krasnokobajskoje ist die berühmte Bohrerbrigade Juri Gehmel am Werk. Sie arbeitet bereits für 1983.

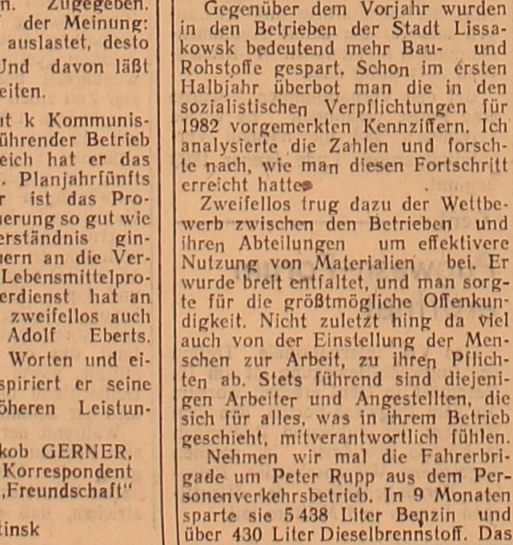
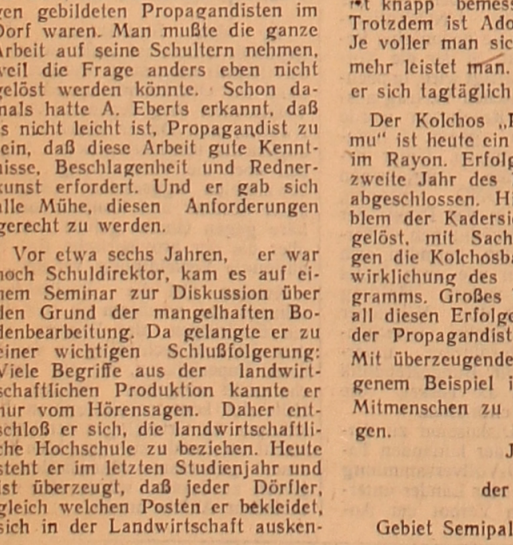
In einem anderen Bergwerk war eine Bohranlage kaputtgegangen, und man meinte dort, es sei ganz

unmöglich, sie wieder in Stand zu setzen. Die Betriebsleitung wandte sich an Juri und kommandierte ihn dorthin ab. Er untersuchte die Maschine sorgfältig, nahm sie ganz auseinander, überprüfte jede Baugruppe und machte die Anlage wieder funktionstüchtig. Eine neue Maschine hätte den Betrieb Tausende Rubel gekostet.

Das wäre der materielle Wert der Arbeit von Gehmel, den man genau berechnen kann. Doch von nicht geringerer Bedeutung ist die moralische Lehre, die der Kommunist Juri Gehmel seinen Kollegen erteilt — nämlich wie man wirtschaftlich wirtschaften soll. Das ist heute besonders aktuell.

„Vor mir liegt ein Blatt Papier mit einer Reihe von Zahlen, die von gestiegener Sparsamkeit in den Industriebetrieben von Lissakowsk sprechen. Rubel um Rubel ergaben schließlich beachtliche Summen. Bildlich könnte man das mit kleinen Quellen vergleichen, die einen großen Strom speisen. Die Quelle dieses Stroms ist die schöpferische Arbeit von Menschen, die sich als wahre Herren ihres Betriebs fühlen.“

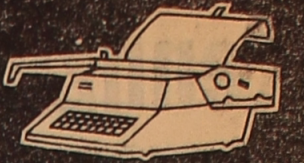
Wilhelm KOCH, Gebiet Kustanai





## Republikberatung der sowjetdeutschen Literaten

# LITERATUR



Herbert HENKE:

## Aktive Lebenshaltung erziehen

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen. Welche Grundzüge sind für das Wesen der Poesie von Bedeutung? Vor allem Bildhaftigkeit und Gedankenklarheit. All jene Verswerke, die sich über die Jahrhunderte erhalten haben, sind bei aller Anschaulichkeit eindeutig und verständlich. Und das ist für ihre Gedankenfülle durchaus nicht von Schaden. Irrtümlicherweise verfällt mancher Anfänger (und nicht nur Anfänger) in den Fehler, zwei verschiedene Begriffe zu verwechseln: Unklarheit und Tiefsinn. Er dichtet Rebusse und Rätsel zusammen und glaubt bleibende Werte zu schaffen. Hinter dem äußeren Tiefsinn verbirgt sich aber nichts als Platitude und Verschwommenheit. Anstatt sich den Kopf darüber zu zerbrechen, schiebt der Leser solche mit Verlaub zu sagen, Perlen gleichgültig beiseite. Andererseits muß aber auch betont werden, daß klare Gedanken allein noch kein Kunstwerk machen. Diese Gedanken sind wirksam zu gestalten. Auch kommt es darauf an, ob der Dichter den Geist seiner Zeit erfährt und zum Ausdruck bringt und dadurch dazu beiträgt, das Leben vorwärtszubewegen. Auch sei hier gleich hinzugefügt; nur das, was von Herzen kommt, kann das Herz ergreifen. In meinen Betrachtungen der poetischen Leistungen einer Reihe von sowjetdeutschen Dichtern lasse ich mich ganz von diesen Erwägungen leiten.

Hermann Arnold hat in den letzten zwei Jahren viel veröffentlicht. Leider entspricht die Quantität der Qualität nicht immer. Im umfangreichen Werk „Kasachstan“ gibt es klare Gedanken — geographische und sozialökonomische Beschreibungen, aber es mangelt der Dichtung an künstlerischer Gestaltung. In der „Freundschaft“ vom 20. Dezember 1980 waren vier Gedichte von ihm veröffentlicht. Das erste heißt wiederum „Kasachstan“. Es ist in Liedform verfaßt und als solches nicht schlecht geraten. Mehr ist am Gedicht „Alle deine Träume“ zu beanstanden. Schon die ersten zwei Zeilen machen einen stützigen „Ja, wieder ist ein Jahr vergangen, so schnell wie eine Liebesnacht...“ Das sind meiner Meinung nach zwei grundverschiedene Erscheinungen, die sich nicht vergleichen lassen. Weiter ist von „gestillten Tränen“ die Rede, was sich mit der Neujahrstimmung schlecht vereinbaren läßt. Die Worte fließen leicht und klingend hin. Aber das Ganze wirkt gekünstelt, diesen Versen fehlt die innere überzeugende Kraft. Mir scheint, Arnold läßt sich manchmal von klingenden Reimen zu Entstellungen verleiten. Wenn er mal nicht reimt, gelingen ihm ganz gute Verse. Überzeugend, sogar packend wirkt das Gedicht „Urwald“. Offenbar ist das die Schilderung einer Mure. Aber warum muß das „ein Mahnruf aus dem Gewissen dieser Welt“, sein? Am 4. September 1982 sind noch vier Gedichte von ihm abgedruckt, die von einem gewissen Fortschritt zeugen. Hermann Arnold ist sprachgewandt, und ich glaube, bei angestrengter Arbeit wird ihm noch so manches gute Gedicht gelingen.

Von Alexander Brettmann habe ich fünf Gedichte gesichtet. Das ist nicht viel, aber ein Bild kann man sich schon machen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich feststelle, daß Alexander Brettmann während der letzten Jahre einen Schritt vorwärts getan hat. Nehmen wir z. B. das Gedicht „Wolken“ (1980). Es hinterläßt einen guten Eindruck. Man sieht, daß Brettmann an seinen Schöpfungen tüchtig feilt. Aber zu beanstanden ist da doch so manches. Die Wolken sind „unbeholden und schwer wie Zinn“. Der Zinn ist nicht unbeholdener als jedes andere Metall. Und was seine Schwere angeht, so stimmt das schon gar nicht. Blei ist schwer. Zinn gehört, so viel ich weiß, zu den leichtesten Metallen. Das Reimwort hat den Verfasser zu einer Ungenauigkeit verlockt. Auch wandern die Wolken ruhig wie „Landstreicher“. Das Wort gehört der Vergangenheit an. Bei uns gibt es jetzt Touristen oder Wanderer. Schön ist das Gedicht „Ich liebe den Frühling“. Hier gibt es solche Zeilen: „Ich liebe den Frühling für Wärme und Licht, weil er für das Leben so hartnäckig ficht, für Fleiß und Besorgtheit, Erneuerung und Klang und Wunder erzeugenden Tätigkeitsdrang.“ Alles durchaus positive Bestrebungen, die der Sowjetmensch ohne weiteres akzeptiert.

Wenn man die Gedichte von David Jost, die er von 12—15 Jahren geschrieben hat, mit seinen Gedichten von heute vergleicht, so kann man konstatieren, daß er in reiferen Jahren noch viel dazugelernt hat. Nun läßt er sich von einem Reim nicht mehr zu inhaltlichen Entgleisungen hinreißen. Nichtsdestoweniger fällt in seinen Gedichten für Erwachsene eine gewisse Gleichförmigkeit auf. Das Bestreben nach wohlklingendem Flitter hat er noch nicht überwunden. Nehmen wir zum Beispiel das Gedicht „Herbst“ in Nummer 24 vom 2. Februar 1980 etwas genauer unter die Lupe. In der ersten Strophe sind die Gräser „matt und fahl“ und die Birken stehen kahle. In der letzten Strophe aber heißt es: „Goldschleier flammend ringsum Bäume... o, welch farbenprächtige Räume!“ Auch sind in diesem Gedicht Feld, Bergeshalden, Gehölz, Wald und Park durcheinandergewürfelt. Das alles ist widersprüchlich. David Jost schreibt viel über Naturschönheiten. In der „Freundschaft“ vom 22. März 1980 finden wir fünf Gedichte, die allesamt für

die Natur schwärmen. Darunter „Fichten auf der Felswand“ und „Borowoje“. Beide Gedichte sind von einem tiefen patriotischen Gefühl getragen, die Wortwahl ist präzise und anschaulich. Dasselbe kann man von Inhalt sagen. Und was folgt daraus? David Jost kann gute Gedichte schreiben, wenn er es damit ernst meint. Aber zuweilen lockert sich sein Verantwortungsföhl. Wir sollten es uns zur Regel machen, unsere Schmerzskinder erst dann von Stapel zu lassen, wenn wir an ihnen nichts mehr auszusetzen haben.

In der Literatursite vom 9. Februar 1980 finden wir fünf Gedichte von Reinhold Leis. Er reimt nicht einfach drauflos. In seinen Versen sind Gedanken und Bilder. Eine Zeile (im Gedicht „Der Mensch“) hat mir allerdings mißfallen: „Nicht leicht ist es den Weg zu bahnen zu jenem, der als Lichtlaternen nicht einmal diene unseren Ahnen...“ Was hat der Verfasser hier im Auge? Variationen mit „Licht“ kommen zweimal vor: „Lichtlaternen“ und „Lichtlaternen“. Diese letzte Zusammensetzung halte ich für unglücklich. Das Gedicht „Liebeserklärung“, in dem ein Maurer, ein Schmied, ein Mathematiker und ein Bauer auftreten, ist zwar reines, aber gut durchdacht und reich an Vergleichen und Bildern. Reinhold Leis schreibt auch Satiren, und sie gelingen ihm nicht schlecht. So schildert er in „Eine verlorene Million“ wie der Dreher Hans Schlapp die Arbeit schwänzt, um ein Gläschen zu leeren. Er fügt dem Staat eine Million Verluste zu... Für eine besonders gute Leistung halte ich das Gedicht „zweierte Gedanken“ (Nr. 243, 1980). Es ist so nett, daß ich es hier anführen möchte: „Gute Gedanken sind strahlendes Licht, sie glätten die Falten in deinem Gesicht. Böse Gedanken sind Gift für das Hirn, sie graben als Furchen sich ein auf der Stirn. Böses ist krankhaft, was es auch sei. Gutes dagegen — die beste Arznei.“

Von den Gedichten, die Wladimir Mangold veröffentlicht hat, möchte ich besonders „Das goldene Stäubchen“ erwähnen. Dieses Märchen in Versform liest sich mit Interesse. „Das geschah vor langen Zeiten“ heißt es am Anfang. Der Zar eines „neunmalweiten“ Landes will einen Sohn als Thronfolger, denn Mädchen „laugen nicht für Kriege“. Die Zarin gebärt ihm aber eine Tochter. Der Zar läßt die Tochter ins Verlies stecken. Von dieser Grausamkeit stirbt die Gattin. Es vergehen viele Jahre. Aus dem Kind ist eine schöne Jungfrau geworden. Eines Tages kommt ein Goldstäubchen in ihre Zelle. Es verwandelt sich in einen jungen Burshen und verspricht der Zarentochter Befreiung. Das Stäubchen eilt zum König: „Diese Tochter ist viel schöner als der Morgenstern, die Venus.“ Der einsame Zar läßt die Tochter holen und setzt sie auf den Thron. Der Zar hat sein Volk durch endlose Kriege ruiniert — endlich zieht Friede ein, und alle freuen sich darüber. Die Geschichte klingt also sehr zeitgemäß aus. Wladimir Mangold erzählt sein Märchen in einer einfachen, aber schönen, ich möchte sagen, gelauterten Sprache. Beim Lesen fallen hier und da kleine Unebenheiten auf, die aber den positiven Gesamteindruck nicht beeinträchtigen. Bedenken hätte ich nur in bezug auf die Gestalt des Jünglings. Der Leser sollte mehr über ihn erfahren. Vielleicht hat diesen Jüngling ein böser Zauber auf Geheiß des Zaren in ein Stäubchen verwandelt?

Rosa Pflug hat verhältnismäßig spät zur Feder gegriffen. Sie ist aber seither immer fleißig gewesen und hat schon Beachtliches geleistet. Mitunter wendet sie sich aktuellen Themen zu und mir will scheinen, daß sie dann ihre besten Gedichte schreibt. Leider aber noch zu oft verfällt sie in trübselige Überlegungen. So auch in den Gedichten vom 18. September 1982, die ich näher in Augenschein nehmen möchte: „Ich sitze allein am Fenster, die Zeit wird mir nicht lang und denke an ferne Tage und schweige sehnsuchtskrank.“ So beginnt das Gedicht „Am Fenster“. In den folgenden 20 Zeilen herrscht dieselbe Stimmung. Natürlich, wir frohlocken nicht immer, auch Schwermut kann uns bedrücken. Aber: ob wir darüber Gedichte schreiben sollen? Ein anderes Gedicht heißt „Vorbei!“, „Ich wehre mich unermüdet gegen das Einerlei, doch rauschen die Frühlingregen munter an mir vorbei!“ Eine schöne Strophe. Aber was folgt weiter? „Verlorene Tage und Nächte und kein einziges Gedicht.“ Reim und Rhythmus sind da in voller Ordnung, aber ein tiefer Inhalt fehlt. Zuerst meint man, die „Frühlingregen“ seien die Verkörperung freudiger Erlebnisse, die „vorbeirauschen“. Und sie könnten es sein. Die Verfasserin hat diese Eingebung nicht folgerichtig ausgenutzt. Das letzte Gedicht dieser Folge ist mit „Lied und Leid“ betitelt und handelt von unglücklicher Liebe. Die lyrische Heldin dieser Gedichte (ich identifiziere sie nicht mit der Verfasserin) ist ein verzagter und willentloser Mensch mit unzähligen kleinen Wehwehen. Wir stellen aber vor die Poesie ganz andere Aufgaben. Sie soll Mut und Zuversicht einfloßen und eine aktive Lebenshaltung erziehen. Auch möchte ich noch einen weniger bedeutenden Umstand erwähnen. Zum Reimen soll sich der Autor gewissenhaft verhalten. Ob er reimt oder nicht ist schließlich seine Sache, aber er soll darin konsequent sein: In manchen Strophen

dieser Gedichte reimen sich alle vier Zeilen, in anderen nur die zweite und vierte Zeile, in noch anderen fehlt der Reim ganz. Auch gibt es solche Reime wie blühen und hin, lang und krank, Freude und heute. Darin äußert sich meiner Meinung nach ein leichtfertiges Verhalten. Die Poesie verlangt aber unser ganzes Können.

Oswald Pladers Neigung zu Grübelein teilt sich auch seinen Gedichten mit. Reim und Rhythmus hält er für zweitrangige Dinge. Wenn es sich gerade machen läßt, finden wir auch Reime bei ihm, doch lange nicht überall. Er bedient sich einer ganz eigenartigen Schreibweise. Er rebelliert gegen die Fesseln des althergebrachten Versmaßes, um seinen Gedanken weiten Spielraum zu geben. Seine Verse lesen sich leicht, man muß aber aufmerksam sein, um den Gedankenfaden nicht zu verlieren. Eine kleine Probe: Die Liebste ruft dem lyrischen Helden hinter der Dornhecke zu: „Laß dich von den Dornen nicht schrecken, sticht dich eine auch ins Herz!“ Der Liebste findet aber einen schmerzlosen Weg, er schneidet die Dornen ab und schlüpf durch die Hecke. Die Liebste aber zeigt ihm ihre kalten Schultern — „Warum wohl?“ fragt der Autor. Der Leser soll selbst auf diese Frage antworten. Wir sind an solche Verse nicht gewöhnt, ich verhalte mich aber dazu mit aller Achtung.

Alexander Reimgen hat wenig Gedichte veröffentlicht. Er ist ja mehr Prosaiker und Bühnendichter. Aber einige gibt es doch. So in der Nummer 239 (1980). Eins dieser Gedichte möchte ich ganz zitieren: „Wenn es draußen schneit und Flocken kreisen, kehren Träume heim von ihren Reisen. Weiße Stille baut im Wald ihr Nest, in der Bäume knorrigen Gestalt. Wenn es draußen schneit und Flocken schweben, fällt ein Urteil stumm die Zeit und ihr Urteil über Tod und Leben sanktioniert die Ewigkeit... Wenn es draußen schneit und Flocken kreisen, wird's so schwer uns Herz den müden Geissen...“ Das ist Poesiel! Wenn man das gelesen hat, sitzt man noch lange in Nachdenken versunken.

Ich erinnere mich gut an die ersten Veröffentlichungen von Robert Weber, dieses begabten Lyrikers. Wenn ich nicht irre, hat sein erster Zyklus „Aus dem Karaganer Heil“ geheißen. Ich erwähne das, um auf eine gewisse Wandlung im Schaffen von Robert Weber hinzuweisen. Schon in seinen ersten Versproben zeigt er unverkennbares Talent. Aber auch etwas anderes. Er verfuhr mit den dichterischen Ausdrucksmitteln äußerst willkürlich. Seine Vergleiche und Metaphern waren nicht nur originell, oft auch impressionistischer Art. Man konnte ihn zuweilen nicht verstehen. Auch verstieß er gegen den Reim. Mit den Jahren änderte sich das alles. Die Palette seiner Ausdrücke ist vor wie nach mannigfaltig, aber er hat gelernt, Maß zu halten. Schen wir uns sein Gedicht „Wintermotiven“ (Nr. 197, 1980) an. Wie schon die Überschrift besagt, ist hier vom Winter die Rede. Über diese Jahreszeit sind schon unzählige Verse geschrieben. Robert Weber sieht alles mit eigenen Augen. Ich zitiere: „Der Frost wird dreist, scharfklaug und doch erfrischend, mit Kugeln schauen durchs Eis auf Angler schläfrige Fische.“ Die Exaktheit dieser Beschreibung läßt nichts zu wünschen übrig, und der Anflug von Humor in den letzten Zeilen ist köstlich. Oder eine andere Strophe: „Um Fernsehantennenschästel sieht man rundherum Tauben gurren. Weiß sind der Dächer offene Heite, beschrieben mit der Keilschrift der Vogelsprache.“ Die letzten Worte sind nicht nur originell, sie zeugen von der feinen Beobachtungsgabe Webers. Das aber bei 30 Grad unter Null „rundherum Tauben gurren“ kommt mir zweifelhaft vor. Ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen: auf die vielen neuartigen und wirklich wunderbaren Reime, die Robert Weber zu finden weiß: er reimt erfrischend und Fische, Wimpfen und Gimpel, Gurren und Vogelswippen, Zauberer und saubere. Die Zeit erlaubt es mir nicht, ausführlicher auf das Schaffen von Robert Weber einzugehen. Er verdient es. Und daß unsere Kritiker noch so wenig über ihn gesagt haben, ist meiner Meinung nach eine große Unterlassung.

Von Arno Pracht finden wir in der „Freundschaft“ sechs Gedichte: „Zwei Pappeln am Einfairstweg“, „Offener Brief“, „Weine nicht, Waljka“, „Appell“, „In den Karpaten“ und „Augen“. Schon im ersten Gedicht gibt es Zeilen, die nicht ohne weiteres hingenommen werden können. Die Pappeln werden als „gabenreich“ bezeichnet. Sie tragen aber keine Früchte. Dem Wort „Rückgabenbarkeit“ (in „Offener Brief“) kann ich auch keinen klaren Sinn abgewinnen. Ebenso der „vierten Brust!“ im Gedicht „Appell“. Auch bin ich gegen Wortbildungen wie „Gesundbrumen“. Solche Mängel unterlaufen ihm hin und wieder. Aber in seinen Gedichten steckt in der Regel ein tiefer Sinn. Er schaut wie Oswald Pladers auch mit grüblerischen Augen in die Welt. Die Palette seiner Vergleiche ist nicht selten überaus reichhaltig. So im Gedicht „Augen“. Er befindet sich beständig auf der Suche nach neuen Formen, und das ist gut.

Einige Schlußfolgerungen. In meinen Betrachtungen habe ich mich auf Verswerke der drei letzten Jahre konzentriert. Selbstredend konnte ich nur einen unbedeutenden Teil davon beurteilen. Der Themenkreis unserer Poesie ist vielfältig und abwechslungsreich. Zahlreiche Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens unseres Landes finden ihren Niederschlag im Schaffen unserer Dichter. Zuweilen sind das aber nur allgemeine Reflexionen ohne bleibenden Wert. Es gibt aber auch nicht wenig Verse, in denen sich der Autor mit Analysen von unbedeutenden Erlebnissen befaßt. Das Persönliche ist natürlich eines der Grundelemente der Poesie, aber es muß zu einer Verallgemeinerung erhoben werden, um von Belang zu sein. Unsere Gegenwart mit ihrem mannigfaltigen Geschehen und vielfältigen Problemen bietet der schöpferischen Phantasie unbegrenzte Möglichkeiten. Also hinein in unser vollblütiges Leben!



Alexander HASSELBACH:

## Realität und Probleme

Mein Referat heute und hier ist nicht als eine Rechenschaftslegung der Redaktion „Freundschaft“ zu betrachten, eher eine Bestandsaufnahme: was wir haben dank der Bemühungen dieser Redaktion und natürlich der Autoren, die ihre Werke in dieser Zeitung drucken, ein Einblick in die Aufgaben und Probleme unserer sowjetdeutschen schöpferischen Literatur.

Es gab natürlich auch vor 1966, dem Gründungsjahr der Zeitung, in Kasachstan solche bekannte Dichter wie die Mitglieder des Schriftstellerverbandes der UdSSR Heinrich Kämpf und Herbert Henke, andere Literaten, die sich damals alle um die Moskauer deutsche Zeitung NL scharten. Die Redaktion der neugegründeten „Freundschaft“ hat sich Verantwortungsbewußt für die Pflege und Weiterentwicklung unserer Literatur eingesetzt. 16 Literaturpreisausschreiben hatten wir in den verlassenen 16 Jahren, und es wurden 103 Literaturpreise vergeben. Von den heute in Kasachstan lebenden deutschschreibenden Autoren hat Alexander Reimgen acht Preise errungen, Nelly Wacker — sieben, Reinhold Leis — fünf, Herbert Henke — vier, Rosa Pflug — vier, Hilde Anzengruber — vier, Herold Belger — drei, Nora Pfeffer — zwei, Alexej Debolski, Willibald Feist, Viktor Heinz, Elsa Ulmer und Hermann Arnold — zu je einen. Für 1982 sind wiederum sieben Preise ausgeschrieben.

Im jüngsten Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU zu Problemen der sowjetischen Literatur „Über die schöpferischen Verbindungen der Literatur- und Kunstschaffenden mit der Praxis des kommunistischen Aufbaus“ wird auch darauf hingewiesen, daß die neue Generation der Sowjetmenschen einen ihr nahen, dem Zeitgeist gemäßen positiven Helden braucht, der sich wie ein künstlerische Entdeckung aufweisen ließe, der auf die Handlungen der Menschen fordernd einwirke und die Volksgeschichte widerspiegeln. Die jungen Menschen der 80er Jahre brauchen also in der schöpferischen Literatur ein Vorbild, so einen unserer Sache ergebenen Menschen wie wir ihn in unseren jungen Jahren in Pawel Korschagin hatten. Sie brauchen einen Romanhelden, nach dem sie ihr Leben gestalten können. Haben wir solche Helden in unserer sowjetdeutschen Literatur? Urteil selbst. Und, ehrlich gesagt, denken wir genügend daran, wie und was aus unserer Gegenwart in die Geschichte, die wir schreiben, gehört. Oft spricht man auf solchen Zusammenkünften wie die heutige darüber, daß das Thema Leben und Streben der Sowjetdeutschen in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges, konkreter, ihr Beitrag, den sie im Hinterland geleistet haben, zu kurz gekommen ist. Zugegeben. Aber ist das Gegenwartsthema etwa nicht auch vernachlässigt? Darauf möchte ich die Aufmerksamkeit unserer Konferenzteilnehmer lenken.

Im Jahre 1981 veröffentlichten wir in der „Freundschaft“ folgende Prosawerke: (Ich nenne sie der Reihe nach, wie sie das Licht der Welt erblickt haben) Hilde Anzengruber „Ereignis im Krankenhaus“, Alexej Debolski „Ein Scherbenstück der Herrenrasse“, Dominik Hollmann „Freut euch des Lebens“, Peter Klassen „De olle Fritz Reute“, Friedrich Bolger „Blut wird nicht zu Wasser, aber...“, Peter Klassen „Das blaue Band“, Ida Suchar „Echo des Krieges“ (aus dem Russischen von Nora Pfeifer), Alexander Frank „Frührost“, Herbert Henke „Die Halskette“, Eduard Stöbel „Der Taxifahrer“, Erna Hummel „Elvi“, Dominik Hollmann „Vetter Willem erzählt“, Alexander Hasselbach „Die Garage“, Alexej Debolski „Der Bräutigam aus Pskow“. Das sind die größeren Prosawerke des Jahres. Wir hatten auch noch ein schönes Dutzend Kurzgeschichten — Erzählungen, die geschaffen für die Zeitung, die wir ohne Fortsetzung immer in einer Nummer veröffentlichten konnten. Klemens Eck ist der Autor von drei solchen Erzählungen. Die Dichterin Anna Grüger, Friedrich Funk, Willi Lochmann, Hilde Anzengruber, Viktor Wiedmann, Aivo Kaizja u. a. sind weitere Autoren dieser Kurzprosa. Sie behandeln darin oft Fragen, die das Leben an uns stellt, und diese Art von Erzählwerken ist beim Leser sehr beliebt.

Ich möchte die Anwesenden auf Alexander Franks Erzählung „Frührost“ aufmerksam machen. Es ist das erste größere Prosawerk des Autors, aber nicht sein erster Versuch. In der „Freundschaft“ hat auch früher schon etwas aus seiner Feder gestanden. Nicht jeder hat es vielleicht gemerkt. Diese Erzählung aber konnte nicht unbemerkt bleiben. Es kamen Leserstimmen und einige größere Rezensionen. Viktor Heinz schrieb in seinem Beitrag „Stein des Anstoßes“ (Fr. 151/81), die sowjetdeutsche Literatur hätte einen neuen Prosaiker gewonnen. Mit ihm ist noch ein Rezensent einig, der schreibt, daß das Erzählwerk ein Erfolg in unserer Prosa ist. Die zweite Rezension, die wir veröffentlichten, stammt aus der Feder eines unserer Schriftsteller, der sich aber aus unbekanntem Grund hinter den Decknamen „Ise Weibenburg“ verbarg, und es ist eine gewichtige und gut begründete Einschätzung des Werkes. Die Erzählung ist ohne Zweifel ein Fortschritt des jungen Autors, und sein Held, dieser Arno Less, ist wirklich ein echter junger Mann unserer Tage, der dem Leser gefällt. Gefällt, weil er prinzipienfest und seiner Arbeit treu ergeben ist. Er tritt vor dich wie lebendig, aus Fleisch und Blut und ist auch kein verschönerter Engel. Auch die anderen Figuren der Erzählung sind lebensnah, und die Handlung läuft logisch, der Autor hat viele

Details dem Leben abgelascht und abgepuckt und in die Erzählung zur Freude des Lesers hineingeschrieben. Ja, der Autor ist auf dem richtigen Weg, um Werke mit positiven Helden zu schaffen, die wir so sehr brauchen, wie es das ZK der KPdSU in dem schon erwähnten Beschluß hervorhob. Einer der Rezensenten beendete seinen Aufsatz mit den Worten: „Wir hoffen auf neue Geschenke von Alexander Frank“. Das wurde gerade vor einem Jahr gehofft. Seit dem Erscheinen der Erzählung „Frührost“ sind bereits anderthalb Jahre verstrichen. Wie lange kann man aber hoffen, wie lange in unserem Fall auf eine neue Erzählung des Alexander Frank warten?

Ich möchte einige Minuten den Preisträgern des Jahres 1981 widmen. In Prosa erhielt der Dichter Friedrich Bolger den ersten Preis für die Erzählung „Blut wird nicht zu Wasser, aber...“ Tschingis Aitmatow definierte einmal die Bestimmung der schöpferischen Literatur im Vermögen, DEN MENSCHEN MENSCHLICHKEIT ZU LEHREN. Dieses ist Bolger in seinem preisgekrönten Werk ausgezeichnet gelungen. Wunderbare Menschen führt er uns vor: ihre Eltern und diese Sina, die nicht weiß, daß sie die Adoptivtochter von Anna Maximowna und Alexander Petrowitsch ist. Sina freundet sich mit Rita an, der jungen Frau des Hochschullehrers Viktor Nikolajewitsch, den sie anbetet als Lehrer und Menschen, und dessen Tochter sie ist, wie sich herausstellt. Der Inhalt des Erzählwerkes ist nicht so sehr neu, ähnliche Fälle sind schon beschrieben in der Literatur. Aber wie das der Autor schildert, welche Menge von Edelmut unserer Sowjetmenschen er uns vorführt! Das hat es in sich.

Einen zweiten Preis wurde Reinhard Köln zugesprochen für das historisch-revolutionäre Werk „Jahre und Schicksale“ aus der Zeit des Bürgerkrieges, an dem der Autor selbst teilgenommen hat. Das Werk bezaubert durch das dokumentarische Tatsachenmaterial. Wir veröffentlichten vor einigen Jahren schon einen Teil des Werks, das jetzt, wie man hört, ganz in den „Heimatlichen Weiten“ erscheinen soll. Dieses Werk hätte ich noch nicht genannt. Es wurde ja auch erst in den fünf ersten Litsiten des Jahres 1982 veröffentlicht. Das kommt, weil jetzt das Fazit des Preisausschreibens bei uns zum Jahrestage der Eröffnung des XXVI. Parteitages gezogen wird. Das macht uns wohl nichts aus. Wir werden ja auch über andere Veröffentlichungen des laufenden Jahres sprechen, denke ich...

Als Erfolg des Jahres würde ich buchen, daß von den genannten 14 größeren Erzählwerken zehn sich in der Gegenwart abspielen und nur Rückblicke in die Vergangenheit greifen. Ich stehe fest auf dem Standpunkt, daß für uns Zeitungen literarische Werke mit Gegenwartsthemen das Wichtigste sind.

Wir haben in den letzten zwei Jahren von Woldemar Eckert tieferschürfende literaturkritische Beiträge „Die nie verzagende“ (zum 85. Geburtstag von Klara Obery), „über den Harfensaiten eine einst zu sein“ (über den literarischen Beitrag Johann Weingarten), „Verfasser realistisch Erzählwerke“ (zum 100. Geburtstag von August Lonsinger), gedruckt. Wir veröffentlichten den fundierten literaturwissenschaftlichen Beitrag Herold Belgers über unsere Prosa der Nachkriegszeit „Wahrzeichen der Zeit“, dann dessen Rede auf dem VIII. Schriftstellerkongreß Kasachstans, seine Rezension auf Alexander Reimgens Roman „Geschmack der Erde“. Die Genossen Wladimir Gundarew, Ewald Katzenstein, Hilde Anzengruber, Dominik Hollmann, Alexej Debolski u. a. traten mit Rezensionen und literaturkritischen Aufsätzen hervor. Und doch möchte ich behaupten, daß viele, ja fast alle unsere Werke ungenügend bewertet sind. Unsere Autoren sind vielleicht gerade deshalb so wenig an echte Kritik gewöhnt. Daß man lobt, ihre Werke erläutern, das läßt man sich noch gefallen. Aber sobald ein tadeldes Wort fällt, ist man auch schon beleidigt. Briefe gehen an die Redaktion. Wenn der Kritisierte nicht selbst schreibt, so ist es ein guter Freund desselben. Werner Neubert (der bekannte DDR-Schriftsteller) schrieb mal zu Problemen der Kritik: „Als Moment des Ideologischen, als Ausdruck des Parteichen in der Kunst hat auch die ästhetische Kritik voll in der gesellschaftlichen Verantwortung zu stehen, doch gerade unter diesem Aspekt der Verantwortung hat sie ihre spezielle Aufgabe und Möglichkeiten vollständig auszuschreiben, andernfalls muß sie wohl ihre Funktion als auch ihren Ruf verlieren.“ Und seinen Aufsatz schließt er ab mit dem Hinweis, daß die literarische Kritik „vor allem individuelle Kritiker benötigt mit einer Schärfe des ästhetischen Urteils, das nichts gemein hat mit Zynismus, mit Forderungen, die nicht verwechselt werden können, mit Über-Forderungen, mit einer Liebe zum Wagnis des Künstlerisch-Schönen, die wieder nichts gemein hat mit der Blindheit vor dem Moment des Unvollkommenen, dessen absolutes Fehlen der Gläubigen nur dem Werk des HERRN zuerkennen.“ (s. ndl Heft 2/75). Wir kennen ja aus unserem literarischen Leben wie einzelne Werke von verschiedenen Kritikern ganz unterschiedlich eingeschätzt wurden (z. B. „Der verlängerte Sommer“), was unverständliches Verschweigen anderer Leistungen.

Ein neuer Impuls für kritische Beiträge ist gewiß unsere Diskussion: „Stücke und Stückschreiber“, zu der uns der kritische Aufsatz von Eduard Stöbel „Leichte Kost“ gebracht hat. Zu diesem Thema äußerten sich jetzt bereits Klemens Eck, Friedrich Bolger, Anna Grüger, Andreas Saks, Dominik Hollmann und unlängst auch der für uns immer noch unbekannte Heinrich Sittner. Das Gespräch ist, denke ich, nicht nur für die Stückenschreiber interessant ausgefallen, sondern für uns alle, die sich der sowjetdeutschen Literatur verschrieben haben.

Ich möchte auch einige Worte zum Problem Nachwuchs verlieren. Im Januar 1980 sagte ich diesbezüglich auf einem Treffen in Moskau (ähnlich dem heutigen), daß dieses Problem an erster Stelle im Arbeitsprogramm der Kommission für sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband der UdSSR stehen sollte und müßte. Das wiederhole ich heute hier und füge hinzu, daß es auch für den Rat beim Schriftstellerverband Kasachstans Aufgabe Nummer eins sein sollte. In Moskau machte ich damals den Vorschlag, alljährlich einige der besten Absolventen unserer Mittelschulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht, die besonderes Interesse für ihre Muttersprache und die sowjetdeutsche Literatur an den Tag legen, zum Studium an einer entsprechenden Hochschule in die DDR zu schicken. Leider war das für taube Ohren gesprochen. Aber nicht nur das, man möchte auch mal so einen wie unseren Alexander Frank an der Gorki-Literaturhochschule in Moskau sehen. Früher, wenn von Nachwuchs die Rede war, wurden Heinz, Leis, Mangold u. a. Krause, Frank, Reising, Ida Weber. Die Erstgenannten sind längst zu erfahrenen Literaten herangewachsen. Aber leider genannt. Jetzt fallen solche Namen wie noch nicht Mitglieder des Schriftstellerverbandes. Bei der Aufnahme Kommission liegen schon geraume Zeit einige Gesuche um Aufnahme, andere Genossen warten ab, wie es mit diesen ausfallen wird. Leider!

Im vorigen Jahr besuchte eine Gruppe sowjetdeutscher Schriftsteller das Steppendorf Konstantinowka, wo sich der ordnungsgemäße Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ befindet, einer der besten landwirtschaftlichen Betrieben Kasachstans, den der Held der Sozialistischen Arbeit Jakob Hermannowitsch Hering leitet. Dieser Besuch, kurz vor dem 50. Geburtstag des Kolchos, wurde zum Beginn einer engen Zusammenarbeit der sowjetdeutschen Schriftsteller mit den Kolchosbauern. Der Kolchosvorstand faßte damals den Beschluß, das Literaturpreisausschreiben zu finanzieren. Die ersten Prämien wurden diesjahr bereits vergeben. Wir widmeten damals dem Besuch im Kolchos extra eine Literatursite. Daß wir mit dieser Zusammenarbeit auf dem rechten Weg sind, kann man aus dem Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU „Über die schöpferischen Verbindungen der Literatur- und Kunstschaffenden mit der Praxis des kommunistischen Aufbaus“ erkennen. Ofe und geregsene Gäste des Kolchos sind die Dichterrinnen Pflug und Wacker. Sie haben auch schon Lieder für die Laienkünstler des Dorfes geschrieben und sich sonst bei Besuchen um die ästhetische Erziehung der Dörfler bemüht. Von dem in Konstantinowka Gesehenen angeregt, findet man immer wieder in den publizistischen Werken der Schriftsteller Beispiele aus dem Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“. Doch wir müssen die Verbindungen mit den Menschen in Konstantinowka ausbauen.

Übersetzungen aus dem Kasachischen, Popularisation der besten Werke der kasachischen Schriftsteller zählen wir zu einer unserer vorzüglichsten Pflichten. Auf den Literatursiten werden die Leser ständig mit der hochwertigen kasachischen Literatur bekannt gemacht. So hat Reinhold Leis das Poem des Staatspreisträgers Dshuban Muldagaliyev „Adlersteppe“ und andere Verswerke dieses Dichters ins Deutsche übertragen. Wir machten unsere Leser mit den Werken vieler anderer kasachischer Schriftsteller bekannt. So mit mehreren Werken Kekilbajews, mit neuen Versen Olshas Sulejmonows, Kadir Nurajalys u. a. Wir erzählten über Staatspreisträger der Kasachischen SSR Scherchan Nurtasajew, dem Autor des bekannten Romans „Das schwarze Halsband“, veröffentlichten dessen Erzählungen „Mütter und Töchter“ und „Jener lerne Herbst!“, brachten Übersetzungen aus den letzten Versen Kairat Schumagalijews, schrieben über Ilijas Jeseberlins mit dem Staatspreis ausgezeichneten Trilogie „Nomaden“, stellten unseren Lesern den legendären Baurdschan Momysh-uly vor, veröffentlichten Auszüge aus seinem Prosawerk „Unsere Familie“.

Und ganz unlängst veröffentlichten wir zum 80. Geburtstag Gabit Musrepows den Aufsatz Herold Belgers „Den Goldschmidt erkennt man am Ornament“. Während der Feier anläßlich des 250. Jahrestags des freiwilligen Anschlusses des Kasachenlandes an Rußland fand der Leser in der „Freundschaft“ den umfangreichen literaturwissenschaftlichen Beitrag über kasachische Prosawerke „Der Weg der Hoffnung, des Guten und der Freundschaft“ von Herold Belger. Bei uns standen Auszüge aus den Werken von Abisch Kekilbajew, Gabit Mustafin, Muchtar Schachanow u. a. Die letzten Veröffentlichungen sind die Notizen über A. Nurpeisows Roman „Die Eisscholle“ und die Ehrung von Murtasajew und Dmitri Snegin an ihren Jubiläumstagen.

Das Jahr 1982 verläuft im Zeichen des 60. Gründungstages der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Die Freundschaft der Nationen und Völkerschaften des Sowjetlandes ist unbestreitbar einer unserer bedeutsamsten Siege. Das Leben ist bei uns tiefstet durchdrungen vom Gefühl unseres Zusammengehörens. Das widerspiegelt unsere schöpferische Literatur, zeigt sie doch realistisch das Leben der Sowjetmenschen, und das Thema der Völkerfreundschaft zieht wie ein roter Faden durch die Werke der Schriftsteller und Dichter. Ihre besten Lieder widmen die Dichter Kasachstan, in dem viele Sowjetdeutsche beheimatet sind. Wir freuen uns, daß unser Beitrag geschätzt ist, was unlängst durch die Worte des Genossen Dimmuchamed Achmedowitsch Kunajew bekräftigt wurde, die er während der Feier anläßlich des 250. Jahrestages des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland aussprach, das Aufblühen der Literatur und Kunst Kasachstans hervorhebend unterstrich, er, das zusammen mit den kasachischen und russischen Kulturschaffenden auch uigurische, koranische und deutsche Schriftsteller, Dichter, Schauspieler und Künstler fruchtbringend wirken.



